

116. Mandat der Stadt Zürich betreffend Entrichtung des Zehnten ca. 1523 September 1

Regest: Bürgermeister, Kleiner und Grosser Rat der Stadt Zürich erneuern ihr vor rund einem Jahr erlassenes Mandat betreffend den Zehnten. Erneut wollen etliche Untertanen den Zehnten nicht mehr entrichten und versuchen entgegen den Bestimmungen der Spruchbriefe auf der Landschaft Versammlungen abzuhalten. Angesichts dessen rufen Bürgermeister und Räte in Erinnerung, dass der Zehnt im rechtmässigen Herkommen und den eidgenössischen Bünden verankert sei. Beschwerden wegen Missbräuchen sollen vor die Herren von Zürich gebracht und nicht in den Gemeinden selbst verhandelt werden.

Kommentar: Die ersten Zehntenverweigerungen auf der Zürcher Landschaft fielen in das Jahr 1522, worauf die Obrigkeit mit einem Erlass (StAZH A 42.1.8, Nr. 10, Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 273) reagierte, in dem sie die Verpflichtung der Untertanen zur Entrichtung sämtlicher Abgaben unterstrich. Der Sommer 1523 brachte jedoch neue Konflikte bezüglich der Zehntenabgaben, deren Resultat das vorliegende Mandat darstellt.

Zuvor hatten die sechs stadtnahen Gemeinden Zollikon, Riesbach, Fällanden, Hirslanden, Unterstrass und Witikon, die ihre Zehnten allesamt dem Grossmünsterstift zu entrichten hatten, vor dem Rat die Verwendung des Zehnten durch die Chorherren sowie die Kostenpflichtigkeit kirchlicher Dienstleistungen wie Taufen und Begräbnisse kritisiert. Der Rat entschied jedoch zugunsten des Grossmünsterstifts, indem er die Landgemeinden zur Zahlung wie bisher verpflichtete und lediglich zusagte, gegen allfällige Missbräuche vorzugehen (StAZHB VI 249, fol. 44r; Teiledition: Egli, Actensammlung, Nr. 368). Ähnlich richtete er bezüglich der Beschwerden Rümlangs gegen das Fraumünsterkloster sowie Kilchbergs gegen das Kloster Kappel.

Das Mandat vom September 1523 schärfte vor diesem Hintergrund die Verpflichtung zur Entrichtung des Zehnten noch einmal ein. Die Forderung nach Abschaffung der Gebühren für kirchliche Handlungen wurde hingegen kurz darauf im Rahmen der durch den Rat und die Chorherren gemeinsam durchgeführten Reform des Grossmünsterstifts erfüllt (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 117).

In welchem Ausmass die Zehntenverweigerungen des Jahres 1523 tatsächlich zu finanziellen Ausfällen in der Wirtschaftsführung der betroffenen geistlichen Institutionen führten, bleibt noch genauer zu erforschen (vgl. Kamber 2010, S. 103). Die Ereignisse markieren jedoch den Anfangspunkt einer Entwicklung, die im Jahr 1525 zu den tief greifenden Unruhen der Bauernbewegung und weiteren Zehntenmandaten (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 128) führte. Nach früheren kritischen Aussagen zum Zehnten stellten sich führende reformatorisch gesinnte Geistliche im Sommer 1523 in dieser Frage erstmals deutlich auf die Seite der weltlichen Obrigkeit: So bezog Huldrych Zwingli in seiner Predigt «Über göttliche und menschliche Gerechtigkeit» (Zwingli, Werke, Bd. 2, S. 458-525) Position, indem er den Zehnten zwar als nicht aus dem Gotteswort ableitbar, jedoch zur Erhaltung der Vertragssicherheit innerhalb der menschlichen Gemeinschaft für notwendig erklärte.

Allgemein zum Zehnten vgl. HLS, Zehnt; für die Zehntenverweigerungen auf der Zürcher Landschaft vgl. Kamber 2010, S. 98-107; Stucki 1996, S. 201-202; Dietrich 1985, S. 165-170; zu Zwinglis Behandlung des Zehnten vgl. Pribnow 1996.

Unnser herren burgermeister, rat und der großrat, so man nempt die zweyhundert der statt Zürich, habent sich, wirt yetz umb sant Mauritzen tag [22.9.1525] schierest ein jar, erkent und dasselb allenthalb in der statt und uff dem land offentlich lassen verkünden und ouch den iren geschryben, das mengklicher von allen fruchten und dingen, wie von alterhar sölle den zehenden geben, unnd wo yemas nit recht gezehendet hett, das derselb in eim bestimpten zit s[ich]^a mit

dem, des der zehend were, sölle vertragen, ouch er denselben darumb vermügen, und wöllicher das nit thêt und ungehorsam erschynne, den wölltend unser herren strafen, der maßen, das er wöllte, er were gehorsam geweßen, unnd hette gezehendet wie von alterhar. Ob aber yemas vermeinte, uß rechtmêßigen, redlichen ursachen den zehenden nit mer ze geben und sich deß mit recht zû entsagen, der môchte in jars frist das unnsern herren anzôigen, so wurdint sy inn hórren und witer thûn und handeln, als sich wurd gebûren.

Nu wiewol bißhar niemas fûr unser herren ist komen, der sich fûr sich selbs des zehendens mit recht hab understanden zûentledigen unnd sich bemellt unser herren anders nûdztit habent versehen, dann dz yederman lut angezoigter erkantnus wol zefryden were ^b und deren wurde statt thûn, ^{-b} so langt doch yetz aber und von núwen an die selben unser herren, das sich etlich in ^c gmeinden und sonnder personen wider söllint lassen mercken, den zehenden nit me zegeben unnd das sy deßhalb einander ansûchint, mit hie und har schicken und gmeinden halltind, das unnserere herren uff die iren nit gloubent, dann wo sôlichs hinder inen beschehen, so were es on mittel wider die sprûch. Darzû sölle man also gmeinden unnd den zehenden nit wôllen geben, wie von alterhar, wurdint biderblût, es werint dann geistlich oder weltlich, dz nit ^d erliden unnd unnser eidgnossen den iren ruggen hallten und also gegen unnsern herren und einer statt und landtschafft ursach nêmen sy zebekriegen, das zû großem verderplichem schaden wurde reichen und nûztit anders dann kumber und gebresten bringen.

Allso und uff sôlichs sind unser herren rêt und burger abermals ob dem handel gesessen und hand ernstlich ^e / geratschlaget, und den handel zû dem höchsten erwegen und ermesen unnd sich daruff aber erkent, ^f das nochmals die sach sôll bestan bi vorangezeigter und gegebner urtel unnd mengklicher wie von alter har den zehenden geben und sôlicher urtel statt thûn. Hab dann yemas beschwerd, der mûge und sölle ^g namlich ein kilchhóri oder gmeind oder sonder personen fûr sich selbs komen unnd sin beschwerden vor unsern herren darthûn und ^h nit also ein gmeind die ander ersûchen. ⁱ Syent dann beschwerden unnd mißbrûch, darinn wöllent unser herren handeln und thûn, dz sy dunckt fûr ein statt und landtschafft sin. Und sôlichs berichtend unser herren die iren allenthalt in der statt und uff dem land, dz sy sôlicher irer erkantnussen wöllint statt thûn unnd den zehenden geben wie von alterhar und sy schuldig syent. ^j Und dz sy darinn bedenckint, das sy dz ^k mit keinem rechten ^l mûgint underwegen lassen ^m ouch die pûndt, so wir mit unsern eidgnossen habent, nit ⁿ erlidint. ^{-m} Unnd obschon kein ander ursach da were, dann allein die, ^o das einen yeden sine ^p hoff oder gûter mit dem zehenden, es sye in kouffs wyß oder von sinen altfordren ^q ankomen syent ^{-q}, so were es gnûg, dz ^r sich deß niemas mit einicher billicheit sôllt oder mecht entschuldigen.

Darumb so wölle ein jeder die sachen bedencken unnd unsren herren^s und einer landtschafft vor kumber und schaden sin und dz thûn, so er von gehersami, billichkeit und rechts wegen schuldig ist.

Aufzeichnung: (Das undatierte Mandat nimmt Bezug auf jenes vom 22. September 1522.) StAZH A 42.1.8, Nr. 11; Einzelblatt; Papier, 22.0 × 33.0 cm.

5

Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 420.

- a Beschädigung durch Loch, sinngemäss ergänzt.
- b Hinzufügung am linken Rand mit Einfügungszeichen.
- c Hinzufügung oberhalb der Zeile.
- d Streichung: vergüt.
- e Streichung mit Textverlust.
- f Streichung: diwil.
- g Streichung: für sich selbs komen.
- h Streichung: niemas.
- i Streichung: und.
- j Streichung: Dann.
- k Hinzufügung oberhalb der Zeile.
- l Streichung: das nit.
- m Hinzufügung am linken Rand mit Einfügungszeichen.
- n Streichung: mügint erliden.
- o Streichung: so.
- p Streichung: n.
- q Hinzufügung am linken Rand mit Einfügungszeichen.
- r Streichung: sin.
- s Streichung der Hinzufügung oberhalb der Zeile: herren.

10

15

20

25